

Heimatgefühle können kompliziert sein

Viel war die Rede von einer «neuen Volksmusik». Beim Albin-Brun-Alpin-Ensemble lohnt es sich, genauer hinzuhören. Am Mittwoch tritt das exquisite Quintett im Theater am Gleis auf.

Wenn im «Poem da Notg», nach den erdigen, volksliedhaften Choralakkorden von Albin Bruns Schwyzerörgeli, Tobias Preisigs Violine zu sprechen anhebt, fast stammelnd zu Beginn, dann immer weiter ausgreifend ihre Schleifen ziehend: Dann meint man in dem zweifellos romanischen «Gedicht zur Nacht» vielleicht auch einen Hauch von Balkan zu vernehmen. «Sphère alpines» heisst das Album des Albin-Brun-Alpin-Ensembles. Es enthält zehn Kompositionen des Luzerner Multiinstrumentalisten Albin Brun, der zu den kreativsten Köpfen der Szene zählt. Sie gehen zurück auf einen fulminanten Auftritt des Quintetts am Jazzfestival Willisau 2008, von dem für einmal nicht nur die Kritiker begeistert waren, sondern auch das Publikum. Seither ist die Formation unterwegs. Im Dezember 2009 ging sie mit den Stücken in Zürich ins Radiostudio.

Spielt man die CD auf dem Computer ab, so meldet iTunes altklug: «Folk». Darauf möchte man entgegenen: «Jazz». Denn Ersteres führt schon sehr nahe an ein verbreitetes Missverständnis heran, während sich Letzteres an der Musik belegen lässt.

Mehr als auch schon wurde in den letzten Jahren auf Schweizer Bühnen georgelt und gejodelt, geblasen und gestrichen. Von der erstraditionalen Stubete bis zur akademisch ausgetüftelten Avantgarde, vom «Schacher Seppli» im Fernsehen und Grand Prix der Volksmusik im Hallenstadion bis zum mehrtägigen Festival für Fortgeschrittene: Die Renaissance der Volksmusik schien alle musikalischen Geschmacksrichtungen zu erfassen bis hin zum Schlager-Rapper Bligg, der mit der Integration von Appenzeller Hackbrettklängen bewies, dass sich mit dem Label «Heimat» auch ganz gut Kasse machen lässt.



Albin Brun (links) und sein Alpin-Ensemble (v. l.): Bassist Christian Hartmann, Schlagzeuger Marco Käppeli, Geiger Tobias Preisig und Patricia Draeger, Akkordeon. Bild: pd

Spätestens wenn Patricia Draeger im dritten Stück auf «Sphères alpines», dem anfangs zwischen Tanz und Marsch changierenden «Gadase!», zu jodeln beginnt, scheint der Fall klar zu sein. Zumal weil hier, wie es in einer Notiz heisst, ein Teil des traditionellen Appenzeller Zäuerlis mit dem schönen Titel «Ees zom Öberfaahre» verwendet wird, kann es sich eigentlich nur um einen neuerlichen Versuch handeln, überliefertes «Volksgut» zu «aktualisieren». Doch gerade dies ist hier nicht der Fall. Sonst könnte sich Albin Brun nicht mit dem Saxofon an die Fersen der Jodlerin heften, dass es

sich anhört wie ein währschafter «Zusammenstoss der Kulturen». Denn so etwas ist nur im Jazz erlaubt.

In Tat und Wahrheit sind die Übergänge zwischen den Stilen natürlich fließend und Diskussionen über richtige Bezeichnungen unergiebig. Und doch kann es sich lohnen, kurz darüber nachzudenken, was Albin Brun anders macht als viele, die sich mit ein paar Takten Volksmusik schmücken. Es geht ihm nicht darum, Altes aufzufrischen. Vielmehr lässt er sich davon zu eigenen Schöpfungen anregen. So entsteht etwas Neues, in einem neuen Sinn Heimatverbundenes. Im «Poem

da Notg» etwa erscheint dieses merkwürdige Ding Heimat schillernd vor Mehrdeutigkeit, die Scholle trieft sozusagen vor Fernweh. Mag durchaus sein, dass es sich bei traditioneller Musik gerade ebenso verhält. Aber ob wir noch imstande sind, es zu hören, darf man bezweifeln. Brun macht in seinen Kompositionen im Ausgangsmaterial vorhandene, komplizierte oder zumindest nicht fadengerade Gefühle wieder hörbar.

Vor allem aber ist es die Spiellust des Ensembles, die in Bann zieht. Im witzigen «Froggiobi obsisig» genauso wie im anfangs wie auf Stelzen da-

herkommenden «Balz», einem clownesken Stück, das an gewissen Stellen ein wenig an den funky Miles Davis der frühen 1980er-Jahre erinnert.

Das erste Stück des Album heisst übrigens «Wind». Ein stimmiger Beginn. Vermag so ein rechter Wind doch alte Staubschichten fortzublasen und macht ebenso wenig vor Grenzen halt wie die musikalische Neugier, die immer wieder dafür sorgt, dass uns die Ohren nicht einschlafen.

HELMUT DWORSCHAK

Albin-Brun-Alpin-Ensemble
Live: Mi, 19. Mai, 20.15 Uhr, Theater am Gleis.
CD: Sphères alpines (Bergtöne/Phonag)

Von Rheinklingen ins Weltall und zurück

Slam-Poetin Lara Stoll wagt sich übermorgen mit ihrem Solostück ins Casino. Grund für eine zweite Premiere.

Plötzlich fehlten Texte. Schwer vorstellbar: Lara Stoll macht ja eigentlich nichts anderes. Aber als sie mit ihrem Pianisten Simon Engler die Lieder für das erste abendfüllende Soloprogramm erarbeitet hatte, war zu viel Musik im Stück. Das ist bezeichnend: Lara Stoll reizt das Neue, das Nebeneinander, sie lässt sich begeistern. Darum spielt sie ihr Solostück nicht oft. Vorpremiere war im Herbst in Schaffhausen, dann folgten Auftritte in Buchs und Nürnberg, wo ihr an den Frauenkabaretttagen ein kleiner Teil des ergrauten Publikums davonlief in der Pause. Selber schuld. Wer blieb, war begeistert.

Lara Stoll mag Routine nicht. Sie will noch nicht auf Tour gehen, selbst wenn sie könnte. Also spielt sie am Donnerstag im Casino, im Juni in Andelfingen. Mehr Auftritte sind mit dem furchtbar grossen Lampenfieber kaum auszuhalten. Vielleicht würde sich das legen mit mehr Routine. Aber eben.

Platte Jungs und Gabeltheater
Zurück zum Stück: Genug Texte hat Lara Stoll inzwischen beisammen. Ein paar hat sie aktualisiert (jetzt hat auch der Vulkan aus Island seinen Auftritt), andere wurden nach der Vorpremiere ausgetauscht. Nicht fehlen darf natürlich «Weshalb ich manchmal gerne ein John-Deere-Traktor 7810 Power-

shift mit Gewicht in der Fronthydraulik wäre». Das ist Stolls kleiner Hit, in dem sie die Jungs gleich reihenweise platt macht. Auch der fabelhafte Kurzfilm «Das Besteck und ich», in dem der Löffel Regie führt und das linke Auge einen Ausflug unternimmt, wird eingebaut. Ein Reisetagebuch verbindet die Texte und Lieder. Stationen sind Rheinklingen, wo alles begann, Frauenfeld, wo nichts los ist, Winterthur, Amsterdam, das Weltall und Luzern. Dazu noch so einiges dazwischen. Die Geschichte geht übrigens nicht gut aus, das Theaterblut fliesst in Strömen.

Fantasie ohne Sicherheitsnetz

Für Lara Stoll ist ihr Programm «Hanni Nanni & ich» auch eine Rückkehr. Ihre Leidenschaft gehörte dem Theater, bevor sie Poetry-Slam für sich entdeckte. Die Szene eroberte die 23-jährige Winterthurerin im Flug und wurde vor vier Jahren in München als beste Nachwuchspoetin im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet. Im Casinoteater hat sie sich an den Dichtungswettkämpfen einen Namen gemacht und die satirischen Jahresrückblicke «Bundesordner» mitgeprägt.

Im neuen Stück finden alte und neue Passion zusammen: Die Kurzgeschichten und Lieder zwischen halbrecherischer Assoziation, kindlicher Fantasie und absurdem Witz werden von greller Theatralik zusammengehalten. Und wie bei Shakespeare muss auf der Bühne halt auch gestorben sein. (fmr)

www.casinotheater.ch



Auf ihrer abenteuerlichen Reise verliert sie zwischendurch ein Auge: Lara Stoll. Bild: pd

Weidenvielfalt im Naturmuseum

Von Weiden und Korbflechterei handelt die aktuelle Sommerausstellung im Naturmuseum Winterthur. Sie ist eine Koproduktion des Botanischen Gartens St.Gallen und der Interessengemeinschaft Korbflechterei der Schweiz (IGK). Weidenkätzchen gehören zum Frühling wie geflochtene Körbe zum Bauernmarkt. Das uralte Handwerk der Korbflechter hat sich durch die Jahrhunderte bis heute erhalten. Geflochtene Körbe hat jeder zu Hause, doch wer denkt schon bei salzylsäurehaltigen Schmerzmitteln an die heimischen Weiden? Die Ausstellung «Verflixt und verflochten» zeigt die Vielfalt heimischer Weiden und Geflochtenes aus der Werkstatt moderner Korb- und Flechtwerkgestalter, vom traditionellen Weidenkorb bis zu filigranem Flechtwerk.

Unter einem Dach aus gebundenen Weiden entdeckt man im Temporärsaal des Naturmuseums unterschiedliche Weiden: vom «Kleinsten Baum der Welt», der alpinen Kraut-Weide, bis zur mächtigen Silber-Weide an den Flussläufen. Weiden sind nicht gleich Weiden. Mehr als dreissig unterschiedliche Arten leben in der Schweiz. Die Stadtgärtnerei zeigt eine repräsentative Auswahl auf der Parkparzelle hinter der Liegenschaftsverwaltung an der Lindstrasse 6.

Zur Ausstellung ist ferner die reich bebilderte Übersicht über heimische Weiden von Ursula Tinner und Hanspeter Schuhmacher erschienen, erhältlich im Museumshop des Naturmuseums Winterthur. (red)